

institutis ad tuendam puerorum matrum que vitam in locis missionum VIII 2); endlich die Bibliographie in den Rezensionen (VI 1 über Costantini, Wilbois usw., 2 Vromant und Pastor, 3 Streit und Ehrhard, 4 Guida, VII 1 Gregorius, Ricard, Gubbels, Richter, 2 Ohm und Costantini, 3 Thauron und van der Vat, 4 Corman, Carminati, Latourette, VIII 1 Montalban und Olichon, 2 Dupeyrat, 4 Baeteman und Pammolli), wie aus Zeitschriften (Generalberichte nach Ländern meist von Bertini, Bartocetti, Cenci und Stanghetti aus RHM, Bulletin, Collect., IRM, 1934 auch aus unserer ZM, seither nicht mehr).

Im Vortrag und Bericht über den „Pensiero Missionario“ in seinem 1. Septennium auf der römischen Missionspresstagung vom 20. Mai (wiedergegeben im OR n. 120) erzählt uns sein Herausgeber Don Bertini nicht nur, daß die acht bisherigen Jahrgänge zusammen 3624 Seiten (1486 für Aufsätze, 325 Missionarprofile, Missionsfeld 321, Beilagen 568, Bibliographie in Bücherbesprechungen 492 und Zeitschriftenumschau 434 SS.) von 134 Mitarbeitern (unter Entschuldigung, daß darunter nur 57 Italiener) enthalten, sondern auch interessante Dinge über Vorgeschichte und Entwicklung, vorab im Verhältnis zu unserer ZM und ihren Kritiken. Danach hat schon Kardinalvikar Marchetti als Propagandasekretär bei der Gründung „wörtlich“ gesagt: „Ich fürchte sehr, daß wir mit dieser Rivista die Finger verbrennen“, indem er auf die „Unannehmlichkeiten seitens einiger Organe“ angespielt habe, gegen die der Kongolegats (Dellepiane) auf der 1. kongolesischen Bischofskonferenz „strenge Worte“ gefunden habe (dazu werden wohl auch wir gehören!). Auch das Programm mit seinen fünf Abteilungen sei scharf jenseits der Alpen beurteilt, aber in den wesentlichen Punkten nicht abgeändert worden. Die Leitung habe darauf geachtet, daß die Genesis in einen Zeitpunkt fiel, wo „einige sehr bekannte missionarische Zeitschriften und Kreise Befürchtungen und Ressentiments hervorriefen, um die Ideen eher zu verwirren statt zu klären, weshalb man aufklärend und mäßigend wirken mußte, unter Benützung eben der besten Elemente derselben Kreise“ (aber bloß durch Ab- und Ausschreiben ohne Quellenangabe!). Die Erinnerung an diese „mühsamen und schwierigen Ursprünge“ würde auf ein „wenig sympathisches Forschungsgebiet“ führen und zur Angabe von Namen verleiten, was man vermeiden wolle, wie auch die Zeitschrift von jeder Polemik sich enthalte und über den Streitigkeiten stehe, daher auf die Behandlung einiger Gegenstände verzichte, die mancher Kritiker vermisste. Zu dieser angeblich so friedfertigen Gesinnung passen freilich die versteckten Angriffe kaum, während wir umgekehrt nur aus Wahrheitsliebe vom wissenschaftlichen Standpunkt aus kritisieren mußten (nebenbei ist von Bertini auch die anmaßende Geschichtslüge wieder aufgewärmt worden, die italienische Klerusmissionsunion sei „Mutter und Vorbild“ aller bestehenden Vereinigungen).

GRÖßERE BESPRECHUNGEN.

Schäppi, P. Franz Solan, Dr. theol. O. M. Cap., Die katholische Missionsschule im ehemaligen Deutsch-Ostafrika. 8°. 399 S. Paderborn 1937. Verlag Ferd. Schöningh.

Die Inauguraldissertation des Schweizer Kapuziners, der damit im Dezember 1933 zu Münster i. W. bei Prof. Schmidlin promovierte, ist dank der Unterstützung des missionswissenschaftlichen Instituts nun in ihrem ganzen Umfang erschienen, nachdem sie der Verfasser 1934/35 auf einer Afrikareise ergänzt hat und 1935 den 1. Teil zu Obergängen herausgeben konnte. Damit hat ein besonders wichtiges Stück afrikanischer Missionsarbeit auf einem interessanten Gebiete in entscheidender Zeit eine vorbildliche Durchforschung und Darstellung gefunden. Wenn P. Solan feststellt, er habe sich „gewissermaßen mit brutaler Wahrheitsliebe von keinem kirchlichen noch zivilen Amtsgrad a priori beeinflussen lassen“ (12), so hat er

damit nicht zuviel gesagt. Die Schrift ist von erfrischender Freimütigkeit besetzt und von unentwegtem Streben nach Gerechtigkeit und Wahrheit getragen.

In der Einleitung wird die Problemstellung herausgehoben: im ungeheuerlichen, allzuschnellenden Wandel, der Afrika in den letzten Jahrzehnten ergriffen hat, vorwärtsgetrieben durch europäisches Kapital und eigenen Nachahmungstrieb, ist ein Kampf um die Seele Afrikas entbrannt: wie kann sie von Verbildung geschützt werden; wie sind ihre edlen Fähigkeiten zu retten? In den Schulen wird dieser Kampf eigentlich ausgefochten. Die kath. Missionsschule bringt in diesen Wettstreit eine sichere, übernatürlich gerichtete Weltanschauung mit. Die geschichtliche und grundsätzliche Darstellung des kath. Missionsschulwesens im ehemaligen Deutsch-Ostafrika scheidet sich in 2 Teile: im 1. wird die deutsche Kolonialzeit behandelt als die Periode der goldenen Freiheit, im 2. die Periode der sog. Kooperation unter Führung der englischen Mandatsregierung.

Die deutsche Kolonialzeit sah zunächst die Anfänge und Versuche eines Missionsschulwesens, das mit dem Mißtrauen der Schwarzen zu ringen hatte und sich langsam zum Verständnis afrikanischen Lebens durcharbeiten mußte. So waren die ersten Schulkinder losgekaufte Sklavenkinder. Freie Schüler waren nur langsam durch Geschenke zu gewinnen. Ein schlimmes Hemmnis bildete die Pubertätsweihe, das Unyago, ursprünglich eben die eigentliche Stammesschule der Jugend. Sie war mit so viel Geheimnis umgeben, daß die Missionare nur teilweise und recht spät zu einer genauen Kenntnis ihrer Riten kamen. Mit seltener Deutlichkeit bespricht P. Solan diese schwierige Frage und weiß über die schulische und seelsorgliche Bewertung des Unyago seitens der einzelnen Missionen zu berichten. Die Beziehungen zwischen Kolonialregierung und Missionsschulen werden mit reichem Material (besonders aus dem Archiv von St. Ottilien) fein abwägend und taktvoll dargelegt in einer Weise, die den guten Willen der Regierung immer wieder aufzeigt, und betont, daß der Weg zu ersprißlicher Zusammenarbeit tatsächlich angebahnt war. Dabei blieb die schulmethodische Freiheit der Mission völlig gewahrt, so daß die drei Missionsgesellschaften Deutsch-Ostafrikas ihre eigene Art ungehindert entwickeln konnten. Die Väter vom Heiligen Geist erstrebten mit einfachen Schulen eine Hebung der Massen und sahen dabei von Anfang an auf agrikulturell-wirtschaftliche Bildung der Eingeborenen. Die Weißen Väter, die im Innern den Wettstreit mit dem Islam nicht zu fürchten hatten, stellten die profanen Fächer noch mehr in den Hintergrund unter vorherrschender Betonung der religiösen Erziehung. Daneben aber begannen sie mit der Ausbildung einer Eliteklasse, das einheimische Priestertum als Ziel setzend. Trotz aller Schwierigkeiten erzielten sie Erfolge; daneben lieferte das Kleine Seminar, ganz im Sinne frühmittelalterlicher Missionsschulen, eine Laienelite von Lehrern und Unterbeamten. Die Benediktiner von St. Ottilien traten unter ihrem weitblickenden Organisator, Bischof Th. Spreiter, in Wettbewerb mit der protestantischen Missionsschule und der zunächst stark islamisierenden Regierungsschule. Gerade diesen heiklen Abschnitt weiß P. Solan wieder durch Heranziehung von Archivalien allseitig zu beleuchten. Der unselige Schulstreit zwischen Berliner- und Benediktiner-Mission wird sachlich und gerecht skizziert. — Die bewundernswerte Pionierarbeit auf dem Gebiete des Schulwesens ward durch den Krieg in ihrer Entwicklung jäh unterbrochen.

Der 2. Teil des Buches zeigt die kath. Missionsschule nach dem Weltkrieg im britischen Mandatsgebiet von Tanganyika unter dem Zeichen der Kooperation. Mit der Machtübernahme durch England beginnen sogleich die Einschränkungen der einstigen Missionsfreiheit, die dann durch die Auswirkungen der negerfreundlichen Phelps-Stokes-Stiftung die Wendung zu einer Zusammenarbeit zwischen Regierung und Mission nehmen. Die Schaffung des Erziehungsbeirates, in dem auch die Mission vertreten ist, das Memorandum von 1925, die gemein-

same Erziehungskonferenz des gleichen Jahres zu Daressalaam, die Konferenzen von High Leigh, Le Zoute und Jerusalem, das Schulgesetz 1928 und die Daressalaamer Bischofsstagung des gleichen Jahres zeichnen den äußeren Weg der Beratungen und Verordnungen, dem der Verfasser bis zum Memorandum von 1935 folgt, ohne die Daressalaamer Bischofskonferenz von 1936 noch einzubeziehen. Dabei ergibt sich, daß aus der Kooperation mehr eine Subordination wird; daß den Akkommodationsbestrebungen zunächst die englische Mittelschule entspringt, daß der religiöse Unterricht ganz beiseitegesetzt wird und der Standpunkt eigen-nütziger Kolonialpolitik immer wieder durchscheint. Auch hier vermag P. Solan zwischen Optimismus und Pessimismus tapfer durchzuschreiten und mit feinen Ohren den guten Willen beider Seiten zu hören. Da nunmehr die englische Mandatsregierung die ausgesprochene Führung in Schulfragen selbst übernimmt, kann es sich nimmer um die Ausgestaltung verschiedener Missionsschultypen handeln, sondern nur mehr um die zwei Fragen: wie hat die Regierung die Schule organisiert durch Gesetz und Lehrplan — und wie ist der Mission die Ausführung dieses Schulprogramms der Regierung gelungen? Das Schulgesetz fordert mit der Registrierung der Schulen und Lehrer große Opfer von der Mission, stellt aber dafür geldliche Unterstützung in Aussicht. Von einer idealistischen Anpassungsbewegung ausgehend, enttäuscht es durch einseitige Betonung der rein englischen Zentralschule und durch Überforderungen in der Lehrerbildung. Während die Pädagogen und Kommissionen die religiöse Veranlagung der Bantu als Hauptanknüpfungsmittel für die Erziehung Afrikas hinstellen, nimmt der Lehrplan gar keinen Religionsunterricht auf und das Schulgesetz honoriert ihn nicht. Von den Missionen wird der Ruf nach Kooperation, den der Papst durch seine Delegaten unterstützt, mit Begeisterung aufgenommen. Alle Gesellschaften mühen sich redlich, den neuen Anforderungen gerecht zu werden und opfern die ideale Freiheit der deutschen Periode dem Zwang und der Lockkraft des englischen Gesetzes. Nur den Buschschulen und Priesterseminarien bleibt eine gewisse Freiheit gewahrt und die Mädchen-erziehung wird fast völlig der Mission überlassen. Die Überbetonung der englischen Zentralschule (1928—1935) wird nach Kräften mitgemacht, obgleich man die Abweichung vom Akkommodationswege erkennt; erst die Krisis der letzten Jahre hat auch die Mandatsregierung wieder den gesunden und einfachen Pfad der Kisuaheli-Schule gewiesen und ihr die Hervorhebung der Dorfschule nahegelegt. Im ganzen aber hat der heilsame Zwang der staatlichen Schulgesetze dem Missionsschulwesen einen höheren Schwung gegeben, die Lehrerbildung kräftig gefördert, eine geistige Hebung des Volkes eingeleitet, ja indirekt die Zahl der Katechumenen vermehrt. Da der Mission die Möglichkeit geblieben ist, die religiöse Erziehung in den Vordergrund zu stellen, scheint ihr die Aufgabe zu gelingen, das neu strebende afrikanische Schulwesen christlich zu orientieren, das in einen babylonischen Turmbau auszuarten drohte.

Die Arbeit von P. Solan ist ein Muster klarer Disposition, erfüllt von reichem, lebensnahem und kritisch gewertetem Material, eine ebenso wahrheitsliebende wie geistvolle Darstellung jener afrikanischen Schulfrage, die von der Daressalaamer Bischofskonferenz 1928 als die entscheidendste Frage der Afrika-Mission bezeichnet wurde.

P. Laurenz Kilger O.S.B.

Schnabel, Prof. Dr. Franz, Deutsche Geschichte im neun-zehnten Jahrhundert, IV. Band: Die religiösen Kräfte. 630 SS. Herder, Freiburg 1937. Geb. 13,80 RM.

Mit der ihm eigenen souveränen Meisterschaft im stofflichen Pragmatismus und mit vorzüglichem (Personen- und Sach-) Register, aber nach moderner Mode ohne wissenschaftlichen Apparat und quellenmäßige Belege (außer spärlichen Hinweisen in den „Anmerkungen“ am Schluß) behandelt hier der Karlsruher Historiker (nach den Grundlagen im I., der Politik im II.